

Dialog. Das ist erfrischend zu lesen und läßt interessante Einblicke in die z. T. recht unterschiedliche Disputationsweise zu. Garaudy argumentiert mit starkem persönlichen Einsatz, dort wo er seine philosophischen Ansichten vorträgt und wo er polemisiert. Das gereicht ihm zum Vorteil. Lauer, der begrifflich klarer denkt, erliegt etwas zu stark der Versuchung, die Unklarheiten in den Formulierungen seines Partners zu kritisieren, anstatt dessen Intention aufzunehmen und in einer ähnlich großen Linie zu beantworten. Wer auf den um der begrifflichen Klarheit willen unerläßlichen Distinktionen beharrt, wirkt in einem solchen Gespräch leicht etwas kleinlich.

Inhaltlich spart das Gespräch kaum einen der Punkte aus, die heute zwischen Kommunisten bzw. Marxisten und Nicht-Marxisten kontrovers sind: Entfremdung, Dialektik, der Begriff der Praxis als Wahrheitskriterium, Verantwortung, Sünde, Gewissen, katholische Soziallehre, Freiheit, die Frage nach dem Sinn des Todes, vermischt mit kritisch-polemischen Hinweisen auf das Franco-Regime, die Ausbeutung Lateinamerikas durch die USA, den Vietnamkrieg, Angola, die Nahostkrise, die Berliner Mauer, die Unterdrückung des Ungarnaufstands, die Knebelung des geistigen Lebens in den sozialistischen Staaten u. a. m. Garaudy äußert hier einige beachtliche Gedanken zu einem möglichen marxistischen Verständnis von Transzendenz und Sünde, ferner über die Möglichkeit eines sozialistischen Mehrparteiensystems mit politischer Opposition! Leider geht Lauer auf diese letzten, für einen Marxisten äußerst beachtlichen Bemerkungen nicht ein. Inzwischen haben gerade Äußerungen dieser Art zum Ausschluß Garaudys aus dem Politbüro der KPF geführt.

Aber gerade der politisch aktuelle Einschlag dieses Disputs macht auch auf die Problematik des Gesprächs zwischen „Christen“ und „Marxisten“ aufmerksam. Für den Marxisten, wenn er sein eigenes Selbstverständnis nicht aufgeben will, muß es praxisbezogen und das heißt eben politisch, parteipolitisch relevant sein (wozu Garaudy sich auch eindeutig

bekennt). Der Christ, der als solcher kein politisches Programm zum Vietnamkrieg u. ä. hat, kann auf solche konkreten Fragen nicht „christlich“ antworten. Lauer argumentiert denn auch weithin als demokratischer amerikanischer Staatsbürger und nicht als christlicher Theologe. Eine Scheidung der Diskussionsthemen in politisch praktische und in theologische als methodische Voraussetzung einer einigermaßen fruchtbaren Auseinandersetzung wird angesichts des marxistischen Verständnisses von Theorie und Praxis schwierig sein.

P. Ehlen SJ

DJILAS, Milovan: *Die unvollkommene Gesellschaft*. Wien: Fritz Molden 1969. 255 S. Lw. 16,80.

M. Djilas, der schon durch seine Bücher „Die neue Klasse“ und „Gespräche mit Stalin“ heftige Vorwürfe gegen die kommunistische Parteioligarchie erhoben hatte und dafür langjährige Zuchthausstrafen auf sich nehmen mußte, hat in diesem Buch seinen „Weg vom kommunistischen Revolutionär, marxistischen Theoretiker und stalinistischen Praktiker zum Rebellen: gegen Stalin, danach gegen das eigene System und zuletzt auch gegen die Ideologie selbst“ zu begründen versucht. Es ist daraus die wohl schärfste Kritik an der Praxis und auch an der Theorie der kommunistischen Gesellschaft in jüngster Zeit entstanden. Es ist das Buch eines weise gewordenen Revolutionärs, der die Machtgier, Borniertheit und Grausamkeit der im Namen der Menschlichkeit herrschenden Partei durchschaut und erfahren hat – Djilas zögert nicht, hier seine Mitverantwortung zuzugeben –, ohne sich jedoch resigniert zur Ruhe zu setzen und den Kampf für „einen existentiellen Humanismus“ aufzugeben oder gar in ein verbittertes Renegatentum zu verfallen.

Der Humanismus, den Djilas seinen „Glauben“ nennt, verlangt, dem „gebietenden Ruf des Gewissens“ zu folgen, ohne Scheu „offene und mutige Kritik“ zu üben und „moralische Standfestigkeit“. Der hier sich stellenden Frage nach Gott weicht Djilas nicht aus, sie kehrt wie ein Leitmotiv immer wieder, doch



ohne daß er zu einem vollen christlichen Glauben gefunden hätte. Soviel aber ist für ihn durch leidvolle Erfahrung klar: der Marxismus ist nicht imstande, den in jedem Menschen anzutreffenden Glauben an ein untäuschbares „Gutes, Sündenfreies und Unendliches“ zu erklären, genausowenig wie er geeignet ist, die Probleme der modernen Industriegesellschaft zu lösen. Er gehört zu jenen Scheinhumanismen, die von „dogmatischen und theoretischen Hypothesen über das menschliche Wesen“ ausgehen. Der Marxismus hat für Djilas jeden Glanz einer Heilslehre verloren und wird illusionslos auf seinen möglichen Beitrag zur Vermenschlichung des Menschen und der Gesellschaft geprüft. Der philosophischen Kritik an Marx wird man wohl nicht in jedem Punkt zustimmen können, dagegen sind die Urteile über die praktische Realisierbarkeit der Marxschen Gesellschaftslehre um so wertvoller. Gerade den westlichen Bewunderern des jugoslawischen Modells des Sozialismus (Selbstverwaltung der Betriebe durch Arbeiterräte), von Djilas selbst 1950 initiiert, könnten hier manche realitätsferne Illusionen genommen werden.

Trotz des klaren Bekenntnisses zur Demokratie und der bedingungslosen Absage an den Dialektischen und Historischen Materialismus ist Djilas kein Antikommunist im üblichen Sinn. „Kampf gegen den Kommunismus“ bedeutet für ihn nicht ein Zurück zu vergangenen gesellschaftlichen Formationen oder gar einfache Übernahme westlicher Lebensweise und Gesellschaftsformen, sondern gewaltloser, aber konsequenter Abbau der unkontrollierbaren Parteiherrschaft.

P. Ehlen SJ

Post, Werner: *Kritik der Religion bei Karl Marx*. München: Kösel 1969. 327 S. Lw. 24,80.

Unter den bisher zu Marx' Religionskritik veröffentlichten Untersuchungen ist die von Post die zweifellos intensivste und wohl auch intelligenteste, z. T. ist sie allerdings auch

beladen mit Ausführungen, die nur locker mit dem Thema verbunden sind. Obwohl der Autor gegenüber dem bisher in der Marxinterpretation Erarbeiteten nicht immer neue Erkenntnisse bietet, sind seine Urteile doch gut formuliert, treffend, differenziert und am Text ausgewiesen.

Die Marxsche Kritik an der Religion ist, wie Post in sorgfältiger Analyse nachweist, mehr als nur Kritik am politischen Versagen des konkreten Christentums, mehr als „Kirchenkritik“, sie stellt den Bezug auf Gott selbst radikal in Frage. „Die religiöse Praxis ist die Entfremdung selbst... So gesehen ist es unmöglich, anders als durch Emanzipation von der Religion zur menschlichen Emanzipation zu gelangen. Die Realisierung des menschlichen Wesens... vollzieht sich als Ende der Religion.“ „Nicht nur der Inhalt, sondern die Denkform, nicht nur die religiöse Lehre, sondern die religiöse Struktur werden als politisch-gesellschaftlich profan entlarvt und zum Objekt profaner politisch-gesellschaftlicher Kritik. Entschiedener und totaler kann Religionskritik nicht mehr formuliert werden“ (156 f.). Diesem von Post im Anschluß an Marx' Aufsatz zur „Judenfrage“ formulierten Urteil ist voll zuzustimmen. Es kann für Marx' Beurteilung der Religion insgesamt gelten.

Wenn Post meint, Marx habe in keiner Weise selbst eine „Heilslehre“ schaffen wollen, so ist das zwar, gemessen an Marx' direkten Aussagen, richtig. Doch hinterfragt man dessen Programm auf den in ihm enthaltenen Anspruch, so erweist sich das hier vom Autor angelegte Maß als zu eng; es wird der von Marx selbst beanspruchten Rolle des Prometheus nicht gerecht. Entsprechend sind auch die Begriffe der Entfremdung und Emanzipation zu eng interpretiert, denn Marx' Anspruch, die Misere des Menschen total erkannt zu haben und überwinden zu können, gilt nicht nur quantitativ für die gesamte Gesellschaft, sondern für das menschliche Leben in allen seinen Dimensionen.

Den besonderen Wert dieses Buchs kann man darin sehen, daß der Autor nicht bei einer umfassenden und gründlichen Analyse